

# Béla Zalai und die Metaphysik des reinen Seins

Barry Smith

Published in *Brentano Studien*, 5 (1994), 59–68.

Hungarian version: “Zalai Béla és a tiszta lét Metafizikája”, *Magyar Filozófiai Szemle* (1987/3), 584–593.

## KURZFASSUNG

Der ungarische Philosoph Béla Zalai (1882-1915) entwarf zwischen 1910 und 1915 eine “vergleichende Metaphysik der Systeme”, die eine beachtliche Wirkung sowohl auf den jungen Georg Lukács als auch auf Karl Mannheim, geübt hat. Durch eine Analyse seiner metaphysischen Theorien, versucht der Aufsatz zu zeigen, wie Zalai zwischen der realistischen österreichischen Philosophie Meinongs und des früheren Husserl, und der in Ungarn dominierenden deutschen (idealistischen, kantischen) Philosophie vermittelt hat.

## 1. Biographische Einführung

Béla Zalai wurde 1882 in Debrecen geboren und starb 1915 im Gefangenenlager von Omsk. Er studierte in Klausenburg Mathematik und Physik, hörte daneben jedoch auch Philosophie und wurde in Budapest Schüler von Bernhard Alexander, einem bedeutenden ungarischen Neukantianer (der u.a. bei dem österreichischen Philosophen Robert Zimmermann in Wien studiert hatte). Zwischen 1902 und 1905 hielt Zalai sich mehrmals für kürzere Zeit in Paris und Leipzig auf, wo er u.a. Vorlesungen Wundts besuchte. So wurde Zalai zunächst von dem damals in Deutschland herrschenden Neukantianismus mitgeprägt. Viel wichtiger für die Entwicklung seines Denkens wurde allerdings der Einfluß von Edmund Husserl, von Alexius Meinong und von Gestalttheoretikern wie z.B. Karl Bühler.

Sein Hauptwerk, die *Allgemeine Theorie der Systeme*<sup>1</sup> verfaßte er zwischen 1910 und 1915. Es sind drei Manuskriptexemplare vorhanden, darunter eine mit zahlreichen

---

<sup>1</sup>Aus dem Nachlaß herausgegeben von B. Bacsó, Budapest: MTA Filozófiai Intézet, 1982. Alle Zitate sind dieser Edition entnommen.

handschriftlichen Bemerkungen von Georg Lukács, der sogar der Ansicht war, daß “in der Zeit vor 1918 Zalai der einzig originelle ungarische Denker war”.<sup>2</sup> Dem Einfluß Zalais auf Lukács’ Denken kann hier nicht nachgegangen werden; es scheint aber klar zu sein, daß Ideen Zalais, insbesondere seine Konzeption einer “vergleichenden Metaphysik der Systeme”, eine beachtliche Wirkung auf Karl Mannheim, einem anderen ungarischen Denker, geübt haben. Der Titel des 1. Teils von Mannheims *Strukturanalyse der Erkenntnistheorie* ist “Über die Logik der philosophischen Systematisierung”, eine ausgesprochen Zalaische Wendung.

Nicht nur Lukács und Mannheim standen unter Zalais Einfluß, auch von dem Kunstphilosophen Arnold von Hauser, von dem Phänomenologen W. Szilasi, und von dem Experimentalpsychologen G. Révész, wurde er hochgeschätzt, so daß seine Bedeutung für die ungarische Philosophie dieses Jahrhunderts nicht zu unterschätzen ist. Wie ich im folgenden zu zeigen versuchen werde, ist Zalai vor allem deswegen bedeutsam, weil er als Vermittler zwischen der realistischen österreichischen Philosophie Meinongs und des früheren Husserl, und der in Ungarn dominierenden deutschen (idealistischen, kantischen) Philosophie fungierte. Seine Philosophie, die hier skizziert werden soll, kann m.a.W. als Anwendung Meinongscher und Husserlscher Ideen auf Probleme verstanden werden, die in der Tradition des deutschen Idealismus zu Hause sind.

## **2. Zalais Metaphysik**

Ich beschränke mich auf eine Interpretation gewisser Aspekte der Zalaischen Metaphysik, wie sie in der erwähnten *Allgemeinen Theorie der Systeme* dargestellt sind. Ich beginne mit dem Begriff des Systems selbst bzw. mit dem Begriff des systemhaften Ganzen. Beide Begriffe haben, wie Zalai hervorhebt, ihren Ursprung “in den Kämpfen des praktischen Lebens”: “Hier reichen nur Ganzheiten für die Berechnung von Ganzen aus, Teile ergeben in dieser Mathesis des praktischen Lebes nur Teile”. (S. 16) Im praktischen Leben besteht nach Zalai eine Art natürliche Einheit. Das Phänomen der Reflexion und die Selbstbewertung des denkenden Menschen hat jedoch eine *Zersplitterung* dieser Einheit zur Folge, die zu einem Streben nach einem neuen, höheren Ganzen führt. In diesem höheren Ganzen wird die Uneinheitlichkeit (Aufspaltung, Entzweiung) aufgehoben, wobei die Möglichkeit der Reflexion jedoch erhalten bleibt. Das Streben nach einem höheren Ganzen ist m.a.W. ein Streben nach einer ‘echten Philosophie’, nach einer Philosophie, die die verlorene Einheit des praktischen Lebens wiederherstellt und die Welt als ein einziges (einheitliches, integrales) Ganzes gestaltet. Die Hauptfrage der Philosophie ist demnach die Frage nach dieser

---

<sup>2</sup>Congdon, *The Young Lukacs*, Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1983, S. 60.

durchgehenden Einheit: “Das wirkliche System entwickelt sich notwendig zum philosophischen System”. (S. 163)

Das System des praktischen Lebens, das System unserer Handlungen, ist nicht das einzige natürliche System. Darüber hinaus gibt es etwa das System unserer Äußerungen, das System der Empfindungen, das System des (organisierten) Psychischen, usw. Diese Systeme bilden eine integrale Einheit. In einem Handlungskomplex z.B. sind

die Sinneswahrnehmungen (die natürlich schon selbst Komplexe sind) mit den Reaktionsmomenten, mit den Aktionsgefühlen, mit den Aktionsimpulsen, und mit dem, über die Impulse aus dem Innersten sich heraushebenden Willensmomente möglichst intensiv in ein *Gewächs* verwoben. (S. 18)

Die Frage nach dem Wesen eines Systems beantwortet Zalai mit Bezug auf die frühe Gestalttheorie, wie sie von Meinong und Ehrenfels entwickelt wurde, sowie mit Bezug auf Husserls dritte logische Untersuchung.<sup>3</sup> Ein System besteht aus kontextgebundenen Elementen, d.h. also aus Elementen, die nur in einem organisierten Ganzen bestehen können. Im erwähnten Handlungskomplex können die Elemente etwa *nur* als integrierte Elemente existieren. Zalai behauptet sogar, daß die Welt ausschließlich aus Elementen dieser Art besteht:

Jedes überhaupt denkbare hat die Struktur eines unfertigen Systems. Das “denkbare” bedeutet “Objekt” sowohl als “Subjekt”, “Gegenstand” sowohl als “Satz”, “Gegebenheit” sowohl als “Auffassungsweise”, kurz alles, was als Erlebnis oder wissenschaftliches Abstraktionsprodukt eine bestimmte *Selbständigkeit* erreicht hat oder erreichen kann. (S. 17f.)

Kein Teilelement ist als Teil “vollgültig”, “sondern jedes [fordert] ein Ganzes..., nicht nur um zu wirken, sondern um verstanden werden zu können”. (S. 16) Das gilt nicht nur von *Teilerlebnissen*, sondern auch von Teilelementen in den Gebieten der Kunst, der Religion, der Politik oder der Ethik. Wie im Leben überhaupt, so findet sich in diesen Gebieten ein Ringen nach voller, systemhafter Einheit.

Zalai verteidigt also eine Art universellen ontologischen Kontextualismus. Der Drang zur Systematisierung kommt vielleicht am deutlichsten im System der Wissenschaften vor: “Es gibt”, wie Zalai sagt, “keine vereinzelte wissenschaftliche Tatsache; jede fordert einen durchgehenden, allgemeinen und notwendigen Zusammenhang, der durch einen Komplex von Definitionen, Axiomen, Hypothesen und Prinzipien hergestellt wird”. (S. 17)

Die verschiedenen metaphysischen Positionen sind ebenfalls vom systemtheoretischen Standpunkt aus zu verstehen. Das gilt z.B. von Rationalismus, Pragmatismus, Sensualismus, Ästhetizismus oder Empirizismus, ja sogar von "unwahren Systemen" wie dem Skeptizismus u. dgl. Keine dieser Positionen kann allein ein *vollständiges* System ausmachen. Alle sind partiell, können vom Standpunkt anderer, weiterer und umfassenderer Systeme kritisiert werden. Alle sind also, wie Zalai es formuliert, "ergänzungsbedürftig".

Gibt es dann einen absoluten Standpunkt, ein absolutes System, das von dieser Ergänzungsbedürftigkeit nicht mehr betroffen wäre? Gibt es überhaupt die Möglichkeit einer Philosophie als universell gültiges Metasystem, als letzte Sanktion oder höchste Instanz? Hier bietet sich Meinongs Gegenstandstheorie als Vorbild an. Denn diese Theorie ist eine absolut universelle Ontologie, die prinzipiell alle Entitäten umfaßt, von welchem Standpunkt aus man sich auf sie auch beziehen mag. Es gibt, wie Zalai es formuliert, mehrere Arten von Gegenständen: logische, metaphysische, ästhetische, historische, religiöse usw. und die Hauptfrage der Gegenstandstheorie ist demnach die Frage, ob es nicht eine grundlegende Gegenstandsgattung geben könne, zu der alle übrigen Arten gehören.

Dies bedeutet, daß man nach der elementaren Form der Gegenständlichkeit zu suchen hat. Man könnte nun meinen, diese Form auf der Seite des Bewußtseins finden zu können, als notwendiges psychisches Korrelat jeder Gegenstandsgestaltung. Zalai ist jedoch kein Idealist. Das Psychische ist für ihn nur ein Teilsystem unter anderen, und die Funktion, welche "die primitive gegenständliche Gestaltung bei den wirklichen Systemen hat, macht sie noch nicht zu einem System" im eigentlichen Sinn. (S. 53) Die Einheit des Psychischen ist eine Pseudoeinheit, denn die psychische Organisation hat noch kein festes Prinzip der Gestaltung, das alles auf ein und dasselbe Niveau bringen würde, das alles nicht nur kommensurabel, sondern zusammenfügbar, organisierbar macht. Die "Gegenstände" nun, in ihrer ersten Gestaltung sind *als* Gegenstände kommensurabel, aber ein Ganzes, ein Bild, einen gemeinsamen Sinn bilden sie nicht. Sie gehören aus dem rein äusserlichen Grunde, daß sie eben Gegenstände sind, zusammen; ein Prinzip, welches sie organisierte, haben sie nicht in sich (S. 53).

Nicht einmal das abstrakte Merkmal der Erkennbarkeit kann hier als organisierendes Prinzip fungieren. Denn dieses Merkmal ist nicht universell. Ein Objekt kann in Zusammenhänge eintreten, wo "der Begriff Erkennbarkeit überhaupt nicht einmal einen (verständlichen) Sinn hat". (S. 23) Es gibt Systeme wo Erkennbarkeit keine Rolle spielt.

(Man denke etwa an die Rolle Gottes im System gewisser Religionen.) Es besteht ferner das Problem, ob das Objekt, wo es von seiner Erkennbarkeit untrennbar ist, wie es erkannt wird, mit dem Objekt *an sich* identisch ist. Denn das Erkennen bedeutet ein neues Ganzes und “mit welchem Rechte identifizieren wir das Objekt dieses Ganzen mit dem Objekt des vorigen Ganzen?” (S. 24)

Erkennen und Erkennbarkeit haben also, so Zalais Schlußfolgerung, keinen Platz innerhalb des Systems der Metaphysik, des “Systems des reinen Seins”. Der Rest, das was im reinen Sein übrigbleibt, nachdem wir sozusagen das Erkannte oder das Erkennbare herausgeschält haben, nennt Zalai die ‘Materie’ oder ‘Urmaterie’. Dieser Rest der Materie ist *per definitionem* arational. ‘Irrational’ wäre zuviel, denn es setzte ein System voraus. Da die neukantische (erkenntnistheoretische) Metaphysik nur von den Verhältnissen zwischen dem Objekt und Subjekt des Erkennens handelt (und handeln kann), ignoriert sie diesen materiellen Rest. Der Altkantianismus dagegen, mit seinem Reich der Dinge an sich, scheint noch so etwas wie die Zalaische Urmaterie zu akzeptieren. Das kantische Reich der Dinge an sich ist vielfach als theoretisch redundantes Uding abgetan. Zalais Urmaterie ist dagegen, wie wir sehen werden, keine theoretische Überflüssigkeit. Denn Zalai hat einen originellen Weg gefunden, die Annahme der Urmaterie theoretisch fruchtbar zu machen.

Heißt es also, daß in der Zalaischen Metaphysik des reinen Seins das Objekt mit einem ‘materiellen’ (oder ‘urmateriellen’) Moment ebenso verbunden ist, wie im oben betrachteten System durch das Moment der Erkennbarkeit, das das Objekt fundieren soll? Zalai will sich hier nicht festlegen. Er betont nur, ‘daß eben *dieses Moment*, das Erkennen, wegfällt’ (S.26), genauso wie etwa die Momente des Schönen oder des Guten. Denn die Philosophie als höchstes System muß das Sein als solches erreichen. Sie sucht ein allumfassendes System, wo Objekte als Objekte - und nicht nur Objekte als erkennbar, als schön, als gut - erreicht werden.

### **3. Das Husserlsche Moment in Zalais Philosophie**

In seinen Frühschriften, z.B. in der *Philosophie der Arithmetik*, entwickelte Husserl bekanntlich die Idee der ‘uneigentlichen Vorstellungen’, Vorstellungen, die nur durch symbolische Vermittlung ihren Gegenstand erreichen. Diese Husserlsche Idee erfährt in Zalais Philosophie eine radikale Verallgemeinerung. Zalai spricht nicht nur von eigentlichen und uneigentlichen Vorstellungen. Die Unterscheidung zwischen dem, was *mit der Wirklichkeit in Berührung* steht und dem *bloß auf die Wirklichkeit Bezogenen*, wendet er auch z.B. auf Begriffe wie *Materie, Wirklichkeit, Gedanke, Position, Problem* an, und sogar auf die Logik und (selbst) auf die Metaphysik. Am wichtigsten aber ist die

Zalaische Unterscheidung zwischen eigentlichen und uneigentlichen, echten und unechten *Systemen*. Nur durch echte Systeme, sagt er, gewinnen wir echten Kontakt mit der Wirklichkeit. Unechte Systeme dagegen, wie die Systeme der modernen (vor allem mathematischen) Wissenschaften, verlieren diesen Kontakt, da sie ihre eigene ‘Wirklichkeit’ konstruieren, die Wirklichkeit als blosses *Resultat* betrachten - ein Erbe der Produktionslehre der fichteschen Philosophie des deutschen Idealismus. Die echte Wirklichkeit “ist also nicht etwas, mit dem im Innern des Systems sich etwas anfängen läßt ..., oder, mit einem konventionellen Sprachgebrauch, sie existiert nicht *vor* dem System”. (S. 28)

Zalai unterscheidet demnach zwischen echter (eigentlicher) Wirklichkeit und (anderer) nur intentioneller Wirklichkeit. Intentionelle Wirklichkeiten sind nie voll entwickelt; sie sind nie mehr als Teilsysteme, da sie Gedankensystemen entsprechen, die selbst nicht voll entwickelt sind. Solche intentionelle Wirklichkeiten findet man nicht nur im Gebiet der Wissenschaft, sondern bei jeder “konstruktiven Kraft”, ob künstlerisch, politisch oder religiös. Jede solche Kraft, wie jede Wissenschaft, “hat ihre Grenzen, bedarf sogar solcher Grenzen. Ja, wir können schärfer und präziser so formulieren: Ihre spezielle Bedeutung, *das*, was sie (*sui generis*) als unmußzersetzbare Kraft in sich tragen, ist durch diese Grenzen bedingt”. (S. 31) Die Metaphysik dagegen, die echte Philosophie des reinen Seins, “kann keine Grenze haben, *prinzipiell* keine Grenzen”. (S. 31)

#### **4. Form und Materie**

Die Urmaterie ist prinzipiell form- und strukturlos. Sie kann nicht einmal zusammengesetzt sein, also keine Teile haben,

denn dann wäre sie ein Ganzes, und dazu wäre Form notwendig. Sie hat keine Prädikate; Prädikate beziehen sich auf Form-Momente.<sup>3</sup> Aber sie erhält doch vielleicht das Seins-Prädikat; sie existiert ja, und ihre Existenz scheint sogar die Existenz *par excellence* zu sein, eine absolut direkte, unvermittelte, anschaulich-*evidente* Existenz. (S. 46)

Diese ungeformte Materie kann ferner nicht Gegenstand eines Bewußtseins werden: “Die Urmaterie in ihrer Reinheit, d.i. in totaler Geschiedenheit von Form [ist] niemals gegeben” (S. 41). Das Gerüst der Form muß dazwischenkommen, die strukturellen Momente, die das Wesentliche an einem echten System ausmachen. “Nur angewendet auf eine geeignete

---

<sup>3</sup>Vgl. zur Geschichte dieser Terminologie B. Smith, Hrsg., *Parts and Moments. Studies in Logic and Formal Ontology*, München und Wien: Philosophia, 1982.

Materie” - ist eine Form nach Zalai wirklich realisiert, wirklich erfüllt. (S. 36) Die Form ist also nur in *der* Materie vollendet, die sie gestaltet und verarbeitet; sie wird nur in der Materie “expliziert”. “Die Materie ihrerseits hat gar kein anderes Schicksal als durch die Form durchdrungen zu werden” (S. 38). Rationalität wie Erkennbarkeit kommt erst mit Form; diese ist die “grosse, bewegende Kraft...; in deren Dienste stehen die scheinbar unabhängigen, scheinbar selbständigen Konstruktionen des Gegenstandes, des Begriffes etc”. (S. 41)

Nach Zalai gewinnt die Materie erst durch unsere Gedanken an Form. Form und Gedanken existieren sozusagen auf der *Oberfläche* der Materie. Es gibt keine Form und auch keine Gedanken im strengen Sinne, keine *echten eigentlichen* Gedanken, ohne Materie. Echte Gedanken stehen also in Kontakt mit der Wirklichkeit, oder besser: mit der Materie, die zur Wirklichkeit geworden ist, indem sie Form gewinnt. Indem die Materie durch einen Gedanken analysiert wird, erhält sie Form, ihr Relief, gewinnt sie Konturen.

Einzelne Gedanken würden aber nicht ausreichen, um diese Konturierung zu gewährleisten. Die Wirklichkeit ergibt sich aus der Materie nur durch den Komplex, durch den Zusammenhang der Gedanken. Sind diese Gedanken uneigentlich, also bloß symbolisch, signitiv, dann haben wir die Möglichkeit einer vielfältig gegliederten Struktur der Wirklichkeit, einer Mehrheit von Wirklichkeiten, die aber niemals echt sind. Sind die Gedanken dagegen eigentlich, dann haben wir eine echte Berührung mit der Wirklichkeit: nicht nur rein sprachliche Symbolisierungen, sondern Gedanken, die z.B. mit aktuellen Handlungen und mit Willensimpulsen innigst verwoben sind.

Vom Standpunkt einer echten Philosophie ist es aber auch ausreichend, wenn es eine echte Berührung der Gedanken nur mit gewissen Teilen oder Momenten der Wirklichkeit gäbe. Das Ziel der echten Metaphysik ist demnach vielmehr ein *System* von echten Gedanken, das nicht einseitig oder partiell ist, sondern ein vollkommenes globales System von Gedanken, das mit der Materie *als Ganzes* in Berührung kommt. Eine echte Metaphysik wäre also eine *Weltbetrachtung* “im Sinne einer strengen Gliederung und Organisation *der Welt* - und nicht des Denkens”. (S. 156)

## **5. Die Dialektik der Philosophie**

Die echte Philosophie wäre identisch mit der Betrachtung als globales System. Es gäbe dann aber auch ein *System* des Betrachteten, das diese echte Philosophie gestalten würde. Wie können wir versichert sein, daß dieses Objektsystem tatsächlich mit dem System des reinen Seins identisch ist? Ein System kann nur durch ein anderes System gerechtfertigt und bewertet werden. Es scheint also, als ob wir ein drittes System brauchen würden, um

die Adäquatheit des Systems der Philosophie zu garantieren. Hierfür bräuchten wir wieder ein weiteres System usf. Zalai meint, daß dieser Regreß jedoch nicht eintritt; denn wir haben es hier mit einem Objektsystem zu tun, das *zugleich* Betrachtung ist; es ist ein System, das schon die Möglichkeit der Reflexion in sich hat.

Ob man diese Antwort akzeptiert oder nicht, mag dahingestellt bleiben, denn die Philosophie als echtes globales System der echten Betrachtungen ist natürlich längst noch nicht verwirklicht worden. Indem Zalai versucht, dieser Tatsache gerecht zu werden, erfahren seine Ideen eine bemerkenswerte Wendung: *sie werden in die Dimension des Historischen transponiert*. Die *Entwicklung* von Systemen oder der Wettbewerb unter den Systemen nimmt jetzt die zentrale Stellung in Zalais Theorie ein, dabei läßt das Resultat gewisse Analogien zu späteren wissenschaftstheoretischen Ideen etwa von T.S. Kuhn (oder von Husserls *Krisis*) erkennen. Die Metaphysik Zalais, die zunächst als eine *synchrone* Theorie konzipiert ist, als eine Lehre von den Inadäquatheiten der verschiedenen Teil- oder Protosysteme, wird so zu einer *diachronen* Theorie, zu einer Lehre von den Wegen, die zu echten Gedankensystemen führen. Sie wird zu einer Lehre von den Wegen unter den Gedanken, eine Lehre von den Entwicklungen der echten Systeme.

Jede bloß historische Auffassung von philosophischen Positionen ist natürlich von einem Relativismus bedroht. Von Zalais Standpunkt aus zeigt jedoch die Philosophie in ihren Versuchen, daß sie in echte Berührung mit der materiellen Wirklichkeit kommen will, eine gewisse Entwicklung, die nicht beliebig ist. In der Charakterisierung dieser Entwicklung liegt, daß die oben erwähnten Nachteile des kantischen Begriffes des Dinges an sich von Zalai aufgehoben sind. Denn obwohl die Materie, als ungeformtes und konturloses, nicht erkennbar ist, übt sie trotzdem eine gewisse Funktion aus, indem sie die Entwicklung der Systeme leitet, in einer Art und Weise, die letzten Endes das Problem des sonst drohenden Relativismus lösen soll.<sup>4</sup>

Die verschiedenen aufeinanderfolgenden philosophischen Systeme werden auf die Materie angesetzt (cf 'Ansatz' {approach}) werden, genauso wie Handwerkzeuge auf zu bearbeitenden Stoffen ("da setzt er seinen Hobel an"). In beiden Fällen haben wir eine Art

---

<sup>4</sup>M.a.W. Zalai glaubt an den Fortschritt in der Philosophie! Dies tut jedoch auch Kant, cf. etwa die Vorrede zur 2. Aufl. BXIII: "Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien...in einer Hand und mit dem *Experiment*... in der andern an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, so eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt". Wie kann dies ohne Ding an sich möglich sein? Kant ist zudem ein empir. Realist. cf. auch sein "Widerlegen des Idealismus" B274ff. Auch bei Kant hat das Ding an sich eine Funktion, ohne ihn wäre er ein metaphysischer Idealist.



“dialektischen Verhältnisses”. Der Vergleich zwischen diesen beiden Verhältnissen kann die Funktion der Materie als Leitfaden der Systementwicklung veranschaulichen:

Wenn ein Werkzeug (Frage) und eine Materie (Befragter) vorhanden sind, dann analysiert das Werkzeug die Materie, und ebenso analysiert die Materie das Werkzeug, durch die Tatsache selbst, daß sie [die Materie] auf *die* Art analysiert wurde; denn ein anderes Werkzeug (Frage) hätte dieselbe Materie (Befragte) anders analysiert. Die Materie-Analyse analysiert rückläufig, indirekt durch das Werkzeug. (S. 134f.)

Wir verstehen aber nicht nur die Natur des Handwerkzeugs durch seine Wirkung auf die bearbeitete Materie besser; das Werkzeug selbst wird von der Materie durch *Widerständigkeit* “entwickelt” (S. 135); das Gleiche gilt vielmehr auch von den sich entwickelnden Systemen der Philosophie. Auch sie werden von der Materie geformt, entweder direkt, indem z.B. das System selbst in seiner Anwendung scheitert, oder indirekt, indem die *wissenschaftlichen* Entwicklungen des jeweiligen Systems sich als falsch oder inadäquat herausstellen. Zalai spricht hier von der “Gewaltsamkeit der Materie” (S. 137), von einer “Determination durch die Materie-Analyse” (S. 138). Es sind also nicht nur die aufeinanderfolgenden Systeme, die die Materie “analysieren”. Diese Systeme werden selbst von der Materie “entwickelt” und zwar so, daß sie immer - soweit die jeweiligen Reibungseffekte durch echte Berührung zustandekommen - klarer, vollständiger, strenger und eigentlicher, mehr und mehr durch diese Reibung in Konformität mit der Materie als Ganzes gebracht werden.

Bei der Ausübung dieser Determinationsfunktion seitens der Materie vollzieht sich die Entwicklung nicht kontinuierlich; es gibt vielmehr gewisse durch das System determinierte Umwandlungspunkte, Singularitäten im mathematischen Sinn, wo die Umwandlung von einem System in ein anderes System geschieht. An solchen Schwerpunkten erscheinen die Anordnungen, die Bedeutungen der einzelnen Dinge in einem völlig neuen Licht, und zwar so, daß “das *Ganze* (vorher unklare) ein anderes wird; eine neue Ordnung, eine adäquatere, totale, alles erklärende ordnet das Ganze”. (S. 141)

Wo eine solche Umwandlung zustandekommt, ist die neue Ordnung

eine objektive Forderung, ihr *Gelten* ist ein von der alten Ordnung unabhängiges, objektives und imperatives Gelten. Dabei geht die alte Ordnung (oder gar die alten Ordnungen) entweder zugrunde, oder aber sie bleibt bestehen, verliert jedoch ihre unabhängige und absolute Geltung; eine Art der Konditionalität ... tritt zu ihr, sie verliert ihre kategoriale Fassung. Sie bleibt zwar ein Ganzes, eine vollberechtigte,

objektive, immanente Ordnung ... aber sie wird *eine* Möglichkeit der Betrachtung, neben der es andere gibt, und sie ist die inferiore Möglichkeit. (S. 142)

Solche "revolutionären" Knotenpunkte der philosophischen Entwicklung sind durch *echte Probleme* markiert. Zalai meint mit *echten* Problemen solche, die nichts "mit der rationalistischen Forderung einer vorausgehenden, mit wohl definierten Begriffen logisch fehlerlosen Determinierung einer Problemstellung" zu tun haben:

Ein Problem (nämlich ein echtes Problem, und nicht der wunderliche Kram, der mit einer rührenden Naivität auch in der Philosophie zum Problem ernannt wird) entsteht nicht auf dem breiten und ruhigen Wege der logischen Konsequenz; es entsteht auf eine viel kompliziertere und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, viel mystischere Weise. Es ist das neue (das Problem) das noch nicht existiert, was in seiner Nicht-Existenz doch eine gewaltige Art des Seins besitzt, die gewaltigste sogar, die des Wirkens. Das noch logisch nicht existierende, nicht begriffene, nicht begriffliche *wirkt* auf die schon ergriffene, sich entwickelnde Masse unserer Kenntnisse. (S. 144)

Das materielle Sein also, als letzte Grundlage der philosophischen Entwicklung, zeigt sich durch die sukzessiven echten Probleme, die diese Entwicklung von Generation zu Generation, von Zeitalter zu Zeitalter, erfährt. Die Philosophieentwicklung sowie auch - indirekt - die Entwicklung der Wissenschaften sind von solchen echten Problemen geleitet und kommen durch die Konfrontation mit solchen Problemen in echte Berührung mit der materiellen Wirklichkeit. Wir können natürlich nicht wissen, wie weit wir bislang auf dem Weg zum höchsten System, zum Ideal einer vollkommenen philosophischen Abbildung des reinen Seins tatsächlich gekommen sind. Wir können aber sicher sein, daß wir uns auf diesem Weg befinden und daß also unsere philosophischen und wissenschaftlichen Leistungen mehr sind als ein sinnloses Spiel.